Smartphone verdrängt Plastikgeld

Kreditkarten Die Idee, eine Karte für Zahlungen zu verwenden, ist ziemlich alt. Umgesetzt wurde sie aber erst 1950. Heute beherrschen wenige Player den Milliardenmarkt dieses Systems. Doch die Digitalisierung macht auch vor der Kreditkarte nicht halt.

Marius Leutenegger

Mit der Karte zu bezahlen boomt. Nicht erst seit Corona. Heute sind in der Schweiz über acht Millionen Kreditkarten im Umlauf, doppelt so viele wie vor zehn Jahren. Mittlerweile werden etwa zehn Prozent des Endkonsums privater Haushalte über das Plastikgeld abgewickelt – das sind rund dreissig Milliarden Franken.

Waren Kreditkartenzahlungen früher eine teure Sache für die Händler, spielt es heute kaum noch eine Rolle, ob jemand bar oder mit Karte bezahlt. Durchschnittlich beträgt die Belastung der Händler noch 0,6 bis 1,5 Prozent, vor zwanzig Jahren war dieser Wert um ein Vielfaches höher.

Die Vorteile einer Kreditkarte liegen auf der Hand: Man hat immer Geld dabei. Nutzt man bei der Bezahlung eine normale Bankkarte, wird die Ausgabe sofort dem Konto belastet. Nicht so bei der Kreditkarte: Die Umsätze werden gesammelt und meist erst Ende Monat verrechnet – die Bank gewährt einem für eine gewisse Zeit also tatsächlich Kredit.

Kreditkarten dienen zudem als Garantie, etwa bei der Automiete, und sind oft an Bonussysteme gekoppelt: Wer sie nutzt, sammelt Punkte, die sich in Prämien einlösen lassen. Doch auch Kreditkarten weisen einige Nachteile auf. Dass sich damit auf Pump einkaufen lässt, ist eine gefährliche Verlockung. In den USA, wo jeder Einwohner im Durchschnitt sage und schreibe sechs Kreditkarten besitzt, betragen die Kreditkartenschulden pro Haushalt über 8400 Dollar.

Gläserne Konsumenten

Kreditkarten sind auch anfällig für Betrug. Zwar sind sie so sicher wie noch nie, aber Hacker bleiben ein Problem. Eine Erhebung in Grossbritannien hat ergeben, dass Kreditkartenbetrug 2018 bei den Banken zu Verlusten von fast 850 Millionen Pfund geführt hat; allerdings konnten die Banken Betrugsversuche in der Höhe von 1,6 Milliarden Pfund abwehren. Die grösste Gefahr, die von Kreditkarten ausgeht, ist aber die Tatsache, dass sie Geldströme im Detail nachvollziehbar – und uns zu gläsernen Konsumenten machen.

Zum allerersten Mal tauchte der Begriff «Kreditkarte» bereits im 1888 erschienenen Roman «Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887» von Edward Bellamy auf. Der amerikanische Science-Fiction-Autor lässt darin seinen Protagonisten Dr. Leete erzählen, Geld sei im Jahr 2000 unnötig: «Ein Kredit, der seinem Anteil an der jährlichen Produktion des Lands entspricht, wird jedem Bürger Anfang Jahr in der Staatsbuchführung eingeräumt, und eine Kreditkarte wird ihm ausgestellt, mit der er sich aus den öffentlichen Warenlagern das besorgt, was er nur wünscht.»

Pionier war der Diners Club

Das Buch avancierte zum Weltbestseller, und tatsächlich kamen wenige Jahre später die ersten richtigen Kreditkarten auf den Markt. Sie stammten von Hotels oder Warenhäusern und waren eine Art Kundenbindungsinstrument. Man konnte gegen Vorzeigen der Karte, die nur von der ausstellenden Firma akzeptiert wurde, eine Dienstleistung beanspruchen, musste aber erst später bezahlen.

Universalkarten, wie wir sie heute kennen, gibt es erst seit 1950. Pionier war der Diners Club, genauer: dessen Gründer Frank McNamara. Das Buch «Paying with plastic» erzählt folgende Legende: McNamara merkte nach einem Lunch, dass er sein Portemonnaie nicht dabei hatte. Seine Frau musste die Rechnung begleichen. Darauf verfiel McNamara auf die Idee einer Bezahlkarte, damit sich solches Ungemach nie wieder ereignen sollte. Er konnte 27 Restaurants davon überzeugen, die Karte zu akzeptieren. Der Name Diners Club sagt also recht genau, worum es zu Beginn ging.

Bereits nach einem Jahr nutzten 20 000 Geschäftsleute die Karte. Sie bezahlten für die Mitgliedschaft im Club eine kleine Jahresgebühr, und McNamara kassierte für seine Umtriebe einen Prozentsatz der Guthaben.

Der amerikanische Transportkonzern American Express, der bereits Reisechecks ausstellte, kupferte die Idee des Diners Club ab. 1958 lancierte er seine eigene Karte. Sie bestand wie beim Diners Club zunächst aus Papier.

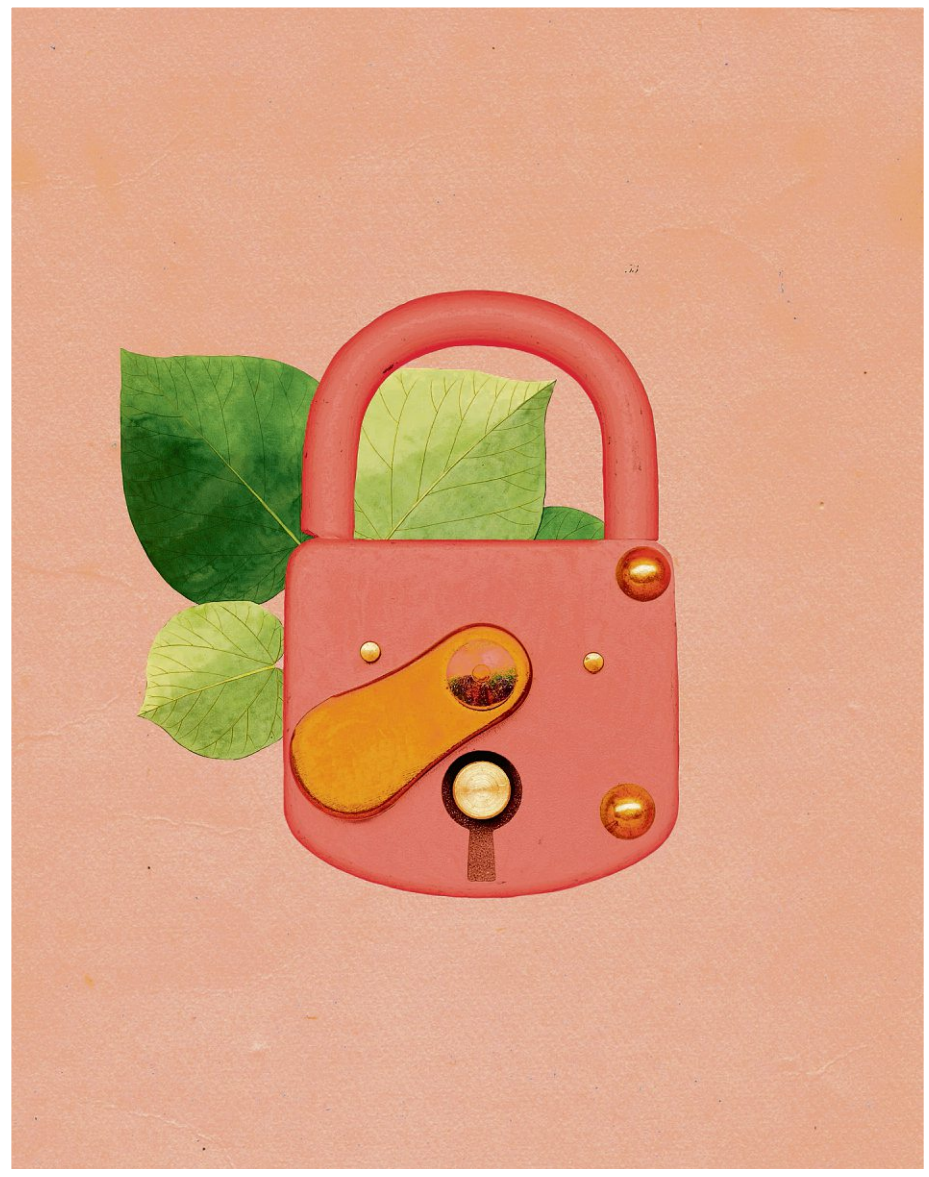

Illustration: Suse Heinz

Bereits 1959 brachte American Express aber die erste Plastikkarte auf den Markt: Das sogenannte Plastikgeld war geboren. Diners Club und American Express zählen noch heute zu den grössten Kreditkarteninstitutionen. Sie haben an der ursprünglichen Idee festgehalten und geben die Karten direkt heraus. Das bedeutet, dass sie gegenüber den Unternehmen haften und das Ausfallrisiko tragen.

Eine andere Form sind Kreditkarten, die von Banken abgegeben werden. Die Bank of America bot ab 1958 die Americard an, die ein grosser Erfolg wurde und von anderen Banken in Lizenz übernommen wurde. Sie wurde schliesslich in eine eigene Organisation überführt, die heute den Namen Visa trägt. Banken, die eine Visa-Card anbieten, sind selber für das operative Geschäft zuständig und haften für ihre Kunden. Mastercard funktioniert ähnlich.

Weil eine Universalkarte erst ihren Zweck erfüllt, wenn sie an vielen Kassen in möglichst vielen Ländern eingesetzt wird, braucht ein Kreditkartenunternehmen eine gewisse Grösse. Der globale Markt wird deshalb von wenigen Playern beherrscht. Visa hat einen Marktanteil von 45 Prozent, gefolgt von der chinesischen Union Pay mit knapp 27 und Mastercard mit 25 Prozent. 2020 wurden weltweit über 467 Milliarden Karten-Transaktionen durchgeführt mit einem Gesamtbetrag von 35 Billionen Franken. Bis 2028 soll sich die Zahl der Transaktion verdoppeln.

Chip statt Magnetstreifen

Dass bei einem derartigen Riesenmarkt an Neuerungen geforscht wird, überrascht nicht. Tatsächlich ist das gesamte Kreditkartenwesen im Wandel begriffen. Mastercard hat angekündigt, ab 2024 auf den schwarzen Magnetstreifen zu verzichten und durch einen Chip abzulösen. Die Bezahlung erfolgt so dank eingebauter Antenne kontaktlos. Bis 2033 sollen die Magnetstreifen weltweit verschwunden sein.

Es ist allerdings fraglich, ob es bis dann überhaupt noch klassisches Plastikgeld gibt. Die virtuelle Kreditkarte auf dem Smartphone ist massiv im Vormarsch. Amazon etwa beantragte 2018 den Patentschutz für einen Hand-Scanner. Bei erstmaliger Benutzung müssen die Kunden ihren Scan mit ihrem Bankkonto oder ihrer Kreditkarte verknüpfen, bei späteren Nutzungen erfolgt die Belastung automatisch. Die Daten werden über die Amazon-Cloud verwaltet.

Überhaupt werden die grossen Technologiekonzerne den Zahlungsmarkt in den nächsten Jahren gründlich aufmischen. Bereits 2017 sagte Bill Gates, der Gründer von Microsoft, dass künftig wohl alle Plattformen – «egal ob Apple, Google oder Microsoft» – eine Funktion für Zahlungen haben werden. Und für den Chef von PayPal, Dan Schulman, ist schon heute klar: «Kreditkarten werden noch vor dem Bargeld verschwinden.»

DIE TOP 3 KREDITKARTEN NACH KATEGORIEN*

SonntagsZeitung TOP KREDITKARTE 2022 In Zusammenarbeit mit statista

Diese Kreditkartenunternehmen in der Schweiz haben bei der Umfrage die höchsten Bewertung erhalten:

Kostenlose Kreditkarten: TCS Member Mastercard, Supercard Mastercard Kreditkarte, Neon-Mastercard.

Kreditkarten bis zu 100 Franken Jahresgebühr: Cornèrcard Classic Mastercard, Cornèrcard Classic Visa, TopCard Mastercard Standard.

Kreditkarten mit über 100 Franken Jahresgebühr: Cornèrcard Gold Visa, Basler Kantonalbank Visa Gold, BCV Visa Gold.

Top-Kreditkarten für die Auslandnutzung: Cornèrcard Gold Visa, Supercard Mastercard Kreditkarte, Cornèrcard Classic Mastercard.

*Auszug – die Liste aller bewerteten Kreditkartenunternehmen finden Sie auf den Seiten 72 und 73.

«Die heutigen Kreditkarten lassen sich kaum noch fälschen»

Roland Zwyssig, Präsident der Swiss Payment Association, der Branchenorganisation im Schweizer Kreditkartenmarkt, sagt, wie sich das Plastikgeld entwickelt hat – und wie sicher es ist.

1 Kreditkarten sehen seit sechzig Jahren gleich aus. Wie haben sie sich entwickelt?

Von aussen mag sich wenig verändert haben – das Innenleben einer Karte ist aber höchst komplex geworden. Die Kreditkarte hat sich von einem einfachen Stück Plastik zu einem Hightech-Produkt entwickelt. Am Anfang standen auf der Karte nur ein Name und eine Nummer, sie war einfach ein Beleg für die Kreditwürdigkeit. Dann wurden die persönlichen Angaben eingeprägt: Der Händler legte die Karte in ein Gerät mit einer Art Walze ein und übertrug so die Angaben auf ein Durchschlagpapier, den Transaktionsbeleg. Bis heute sind immer noch Kreditkarten mit Hochprägung im Umlauf, und in seltenen Fällen kann es vorkommen, dass die alte Ritsch-Ratsch-Technologie zum Einsatz kommt. Sehr bald schon kamen die Magnetstreifen auf, die eine Identifizierung über einen elektronischen Terminal ermöglichten. Heute ist in jede Kreditkarte zudem ein Chip eingebaut, der ihre Sicherheit weiter erhöht. Fast jede Kreditkarte enthält auch eine kleine Antenne, um Daten für kontaktlose Transaktionen zu senden. Mittlerweile bewegt sich die Kreditkarte aber immer stärker Richtung virtueller Identität. In vielen Ländern braucht es die physische Karte zwar noch, doch bald werden die Kreditkarten wohl nur noch als Token in digitalen Wallets auf dem Mobiltelefon hinterlegt sein.

2 Braucht es noch Anbieter wie Visa und Mastercard?

Ja. Am Kreditkartensystem sind vier Parteien beteiligt: der Konsument, der Händler, der Herausgeber der Karte – oft eine Bank – und das Unternehmen, das dem Händler die Kreditkartenakzeptanz ermöglicht. Dazwischen stehen die Kartenorganisationen wie Visa und Mastercard und stellen das Netzwerk zur Verfügung. Ein solches globales Netzwerk mit Millionen von Unternehmen aufzubauen und zu unterhalten, ist sehr anspruchsvoll. Auch neue Bezahlsysteme wie Apple Pay, Google Pay oder PayPal nutzen diese bestehenden Netzwerke und sind Kooperationen mit Visa oder Mastercard eingegangen.

3 Wie sicher sind Kreditkarten heute?

Viel sicherer als früher. Die Karten lassen sich kaum noch fälschen. Deshalb versuchen Betrüger heute übers Internet an ihr Ziel zu kommen. Zum einen hinterlegt man bei vielen Anbietern seine Karte; wird ein solcher Anbieter oder das Konto eines Users gehackt, kommen Betrüger zu den Kartendaten. Das lässt sich künftig aber verhindern: Man hinterlegt nicht mehr alle Kartendaten, sondern nur noch einen Token, der sich auf die jeweilige Geschäftsbeziehung beschränkt. Ein sehr grosses Thema bleibt aber das Phishing, also der Versuch von Betrügern, mittels raffinierter E-Mails an Kreditkartendaten heranzukommen. Die Kartenorganisationen und -herausgeber tun aber sehr viel, um Missbräuche abzuwenden. Und endlich gibt es jetzt auch Bestrebungen, die Internetprovider stärker in die Prävention einzubeziehen – und sie zu verpflichten, verdächtige E-Mails mit einem Warnhinweis zu versehen oder frühzeitig abzufangen.

4 Wenn man eine Kreditkarte benutzt, hinterlegt man beim Anbieter seine Daten. Wie gross ist die Gefahr, zum gläsernen Konsumenten zu werden?

Bei uns gelten strenge Datenschutzvorschriften. Daten ohne die explizite Einwilligung des Kunden zu nutzen, ist so gut wie unmöglich. Bei einer Kreditkartentransaktion wird zudem nur registriert, wo man etwas gekauft hat – und nicht, wofür das Geld ausgegeben wurde. Diesbezüglich gehen die Kundenkarten der Grossverteiler deutlich weiter. Aber klar: Es besteht immer die Gefahr, dass man zum gläsernen Bürger wird, wenn man Daten von sich zur Verfügung stellt. Es gibt aber noch eine andere, gesellschaftliche Problematik, welche auch die Kreditkarte einschliesst: Die weltumspannenden Systeme schaffen Abhängigkeiten. Die USA könnten zum Beispiel im Rahmen von Sanktionen beschliessen, dass die Karten von Visa und Mastercard – beides amerikanische Unternehmen – in gewissen Ländern nicht mehr genutzt werden können. Je nachdem könnte das auch für uns unangenehme Folgen haben. Es ist daher sinnvoll, wenn sich Europa und die Schweiz dazu Gedanken machen, wie man zu mehr Unabhängigkeit kommt. Verschiedene Initiativen laufen bereits, unter anderem die European Payments Initiative. Dieser Zusammenschluss von europäischen Zahlungsdienstleistern aus sieben Ländern will eine Alternative zu Visa und Mastercard schaffen.

Marius Leutenegger